

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Peter Stephan Jungk

Tigor

Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Pflanzenzimmer

Auf dem Hauptplatz von Belluno boten Marktfahrer ihre arme Ware an. Tigor fand im Rücken eines Scherenschleifers eine zertretene Holzkiste, darin lagen zwei aufgebrochene, überreife Wassermelonen. Er vergrub das Gesicht in der roten, sonnenwarmen Flüssigkeit, verschluckte sich, trank und fraß, zerbiß auch die Kerne. Die Kinder der Kirmeshändler standen um ihn herum, lachten ihn aus. Auf allen Vieren bewegte er sich fort von ihnen, sie folgten ihm nach. ›Wer weiß, was Dir wieder zustoßen wird, bist nie vorsichtig‹, hatte Viola gejammert, ›hast schon als Kind alles durcheinandergebracht und schief gemacht, gib mir Deine Hose, ich nähe ihr einen zweiten Boden.‹ Wie konnte ich das vergessen?, dachte er, strich über den Hosenstoff, spürte am rechten Bein die leichte Erhebung, auf die er seit dem Weggang aus Triest nicht mehr geachtet hatte. Strahlte die Kinder an, die ihn noch immer umtanzten, er fühlte Bargeld, fühlte die Ränder der goldfarbenen Plastikkarte, don't leave home without it. Rief plötzlich »Home!«, das klang wie ein Tierschrei. »I miss my bed so much, my books, my bath, my kitchen!«

Die Kinder kreischten vor Vergnügen, tippten mit den Fingern gegen die Stirnen. »Ohmm!« rief der älteste Bub, er hatte zwei fette Narben unter der Nase, und der Chor seiner Freunde schrie »Ohmm!« immer nur die eine Silbe, und dann verstummten sie mit einem Mal. Zwei Carabinieri waren in ihrer Mitte aufgetaucht.

Durch ein Spalier Neugieriger führten die Gendarmen den Aufgegriffenen über den Marktplatz, sie brachten ihn, am Hotel ›Della Posta‹ vorbei, zur Polizeistation neben dem Dom. Die Amtsstube war holzgetäfelt. Ein Kohleofen sorgte, bei sommerlichem Wetter, für zusätzliche Hitze. Es hatte heftig zu regnen begonnen, ein Gewitter riß immer neue Wolkenbrüche auf, der Guß peitschte gegen die Fenster. Die Carabinieri nahmen unter der vergilbten Farbphotographie eines Jahrzehnte zuvor verstorbenen Papstes und dem Schwarzweißbild des vorletzten Staatspräsidenten Platz. Saßen Ellbogen an Ellbogen auf einer Holzbank und zwickten mit den Fingerspitzen die Nasenflügel zu, als stinke der Festgenommene ganz erbärmlich. Tigor hielt sich an einem Eisengeländer fest, kämpfte gegen den Schlaf. Dann schloß er doch die Augen, der Kopf fiel aus dem Gleichgewicht; erst nach links, dann nach rechts. Als er einschlief, sah das aus, als verbeuge er sich vor den beiden Männern, die ihn verhaftet hatten.

»Ausweis, Papiere!«

Tigor reagierte nicht.

»Reisepaß!«

Keine Antwort.

»Familiennamen?«

Er erwachte.

»Vorname?«

Blieb stumm.

»Familiennamen?«

Schwieg beharrlich.

Der jüngere Gendarm, müde und schwächling, stand auf, wechselte zu einem Schreibtisch, wandte sich dort dem Telephon zu, während der Ältere, Kräftigere, das Verhör weiterzutreiben versuchte.

»Geburtsort?«

»Ich bin ... Triest ...«

»Passaporto!«

Tigor hörte dem Telephonat des jungen Carabinieri zu. Der wünschte sich von einem Freund oder Verwandten, welcher nächste Woche nach Wien reiste, fünfhundert Gramm Earl Grey, aus einem Geschäft namens Schönbichler, aber bitte nur von dort, Schönbichler, in der Wollzeile Numero Vier. Durch das Wort »Quattro« strömte noch einmal der Befehlston des Älteren: »Passaporto!«

Erst in diesem Augenblick wußte er wieder, daß sein Reisepaß verloren war. Er hatte ihn ins Tal geworfen, zusammen mit dem großen, himmelblauen Rucksack. Eine Schlange, dachte Tigor, ich bin wie eine Schlange, die sich häutet.

»... Numero Quattro! Sì: Quattro!« wiederholte der Jüngere, legte den Hörer auf, nahm wieder auf der Holzbank Platz.

»... keinen Ausweis bei sich«, bellte der Ältere.

»Nationalität?« fragte der Jüngere.

»Italienisch und Amerikanisch«, sagte Tigor.

Die Gendarmen stießen sich gegenseitig in die Rippen, verzogen die Lippen, damit man ihnen anmerke, sie mühten sich, das Lachen zu unterdrücken.

»Beruf?«

»Ich unterrichte.«

»Die Landstreicherei«, konstatierte der Ältere.

»Nein. Mathematik.«

»Ach ja?«

»Euklidische Geometrie.«

Die beiden konnten sich nicht mehr halten. Sie schlugen sich auf die Schenkel, dann sprang der Ältere auf, holte die Kollegen aus dem Nebenzimmer, erzählte ihnen vom namenlosen Vagabunden, der Mathematikprofessor in Amerika sei. Ein Fall für Padua, beschloß die Mehrheit, man wollte nach einem Krankenwagen rufen, da befahl der müde, milde Carabiniere, an diesem Jahrmarktsonntag Amtsstubenvorgesetzter: »...Moment. Halt. Stop. Wir lassen ihn laufen.«

Enttäuschte, verblüffte Gesichter rundherum. Stille, sekundenlang.

»Wir lassen ihn laufen«, wiederholte Franco Sopracroda.

Kaum hatte Tigor die Wachstube verlassen, als die Kameraden ihren Vorgesetzten mit Vorwürfen überhäuften. »...warum hast Du das getan?!« fragten sie. »Was soll das heißen?«

»Ich weiß es nicht«, gab Sopracroda zurück, ohne zu lügen. »...kann Euch den Grund nicht sagen.«

»...porca miseria!« schimpften die Kollegen. Es dau-

erte noch eine ganze Weile, bevor sie sich beruhigt hatten.

Der Freigelassene nutzte die Dachvorsprünge, um sich vor dem Regen zu schützen. »Wennst ein Bett brauchst, heut' nacht«, rief ihm der Lohndiener des Hotels ›Mannin‹ zu, der ihn in die Stadt mitgenommen hatte und jetzt zufällig seinen Weg kreuzte, »dann kommst zu mir, in die Via Venezia 22!« Tigor dankte ihm, winkte Adieu. Unter einem barocken Torbogen riß er sich den Hosenboden auf, zählte das Geld wie ein Glücksspielsieger, stopfte sich damit die Taschen voll. Nahe dem Domplatz, in der schmalen Dolomitengasse, surrte die grünrote Lichtreklame einer Trattoria. Sie hieß ›Dal Pappagallo‹, zum Papagei, dort kehrte Tigor ein. Der Hunger war so groß geworden, daß er ihn kaum noch wahrnahm. Der müde Wirt wollte den Mann, den er für einen Bettler hielt, vor die Tür setzen, beruhigte sich erst, als er Geld in Tigors Hand erkannte. Zum Mittagessen sei es zu spät, zum Abendessen zu früh, die Küche arbeite erst wieder in einer Stunde, erklärte er dem ungebetenen Gast. Der aber ließ sich nicht abweisen, bestellte ein fettes Fleischgericht, Rotwein dazu, und wartete. Legte den Kopf, der stark schmerzte, auf die verschränkten Arme. Sah, aus dem Augenwinkel, eine Ameisenarmee über das rotweißrot gemusterte Tisch-tuch wandern. Sprang auf und bezahlte: der Geldschein zitterte über tausend winzigen Beinen.

In einem nahe gelegenen Lokal wurde Hochzeit gefeiert. Durch die Fenster waren junge Blasmusiker in ihrer

Tracht zu sehen. Der Bräutigam, ein Feuerwehrmeister in hellbrauner Uniform, hielt schon die Posaune bereit. Tigor zog weiter, zurück zur breiten Piazza. Jeder Schritt kostete ihn mehr Kraft, als er besaß. Er war ganz durchnäßt.

Der Hauptplatz am frühen Abend menschenleer, die Marktfahrer waren schon abgereist. Tigor klopfte an die Küchentür des besten Restaurants am Ort, des »Il Veneto«, und zeigte dem Jungkoch, der ihm öffnete, zwanzigtausend Lire. Der Bursche fragte den Chefkoch, was zu tun sei. Der Chefkoch ließ Tigor eintreten. Er bat, sich die Hände waschen zu dürfen, nutzte diesen Toilettenbesuch, um minutenlang in den Spiegel zu sehen. Dann brachte er die Haare in Ordnung, wusch sich das Gesicht, so gut dies hier möglich war. »Mein Prinz!«, hatte Mutter oft zu ihm gesagt, »ganz Petersburg liegt Dir zu Füßen...«

Die Köche setzten ihn an einen der groben, hölzernen Arbeitstische der Großküche, servierten ihm Seeschollenfilets und frisches Gemüse und Reis, kredenzt ihm keinen Wein, nur Mineralwasser. Er sah nichts als seinen Teller, hörte das leise Summen eines Dampfabzugs, vernahm auch die Stimmen der Männer, ahnte aber nicht, daß sie an ihn gerichtet waren. Kopfschüttelnd zogen sich die Weißbehaubten zurück. Tigor aß und trank. Er kicherte. Ein Lachanfall schüttelte seinen Körper. Oder fror Tigor? Er begann zu weinen. Tränen liefen ihm die Wangen hinab. Aus der Nase rann Rotz, mischte sich mit Schweißströmen, das alles tropfte in den Teller, während die vergangenen Tage an Tigor vor-

beiflossen, cinemabreiten Bildströmen gleich, in starkes Licht und in starke Farben getaucht: er sah sein Aufwachen wieder, im ersten Licht dieses Sonntags, hart gebettet zwischen Strauch und Gras, auf einem Boden, der von Heidelbeergestrüpp bedeckt war. Es war der siebente Tag seit seiner Ankunft in diesem rauen Raum, den er das Pflanzenzimmer nannte. Die Erschöpfung war an diesem Morgen so bedrohlich geworden, daß Tigers Leben mit sanfter Schwere in die Erde hinabgesunken wäre, im Schlaf, im Halbschlaf, hätte er sich nicht verpuppt, hätte er sich nicht entpuppt, mit den letzten Zellkernen Kraft, die ihm geblieben waren. Er kam zur Welt zurück, ausgestattet mit zähen Neubeginnflügeln. Er hatte nicht Angst vor dem Tod. Er wußte, daß der Tod inmitten eines Traumes gekommen wäre, weich, behutsam, höflich. Ein Heer von Ameisen war über ihn hinweggeklettert, löwengroß, pantherstark. Die Lust auf Schlaf hatte zunächst sachte wieder Macht gewonnen. Tigor fühlte sich von der nahen Bergeskette gut bewacht, von ihren zerklüfteten Zacken. Sie ragten oberhalb der Baumgrenze nackt aus ihren Nadelwäldern, wie Schultern und Köpfe aus einem Pelzgewand. Er war, im Traum, im Raum ›Meeresfauna‹ des Triestinischen Museums für Naturgeschichte gestanden, an der Piazza Hortis Numero Vier, zwanzig männergroße Haifische und Schwertfische schossen entlang den Mauern auf ihn zu. Es war dieser Traum, der ihm das Leben gerettet hatte: er war vor Schreck wieder aufgewacht. Die Sonne hatte noch zehn Winkelgrade zurückgelegt, bevor Tigor wieder auf den Beinen

stand. Er blieb lange bewegungslos, hielt sich an einem Baumstamm fest. Und ließ dann außer dem Spurenbuch und dem Brief des Vaters fast alles zurück. Schritt so langsam, daß er bis zur Quelle zwei Stunden benötigte. Trank so viel wie noch nie. Riß im Umkreis jede Glockenblume, jedes Kleeblatt aus dem Boden, verschlang die Blüten und Blätter mitsamt der Erde, die an den feinen Wurzeln hängengeblieben war, zerbiß kleine Käfer, ohne es zu bemerken. Die Beine trugen ihn, er nahm an ihrer Arbeit, ihrem Leben nicht teil. Schritt mit geschlossenen Augen. Schlag mit dem Kopf gegen Bäume. Blutete über der einen Braue, wußte nichts davon. Kam vor die abgeblätterte Mauer einer Kapelle. Erbrach sich dort so heftig, daß ihn der Eruptionsschmerz bis in den Schwanz stach. Tigor öffnete ein Eisengitter, legte sich auf den kalten Steinboden des Bethäuschens, zwischen zwei verwitterte Holzbänke. Er schlief nur Minuten lang. Sah wieder die Holzsplitter und das schmutzige Gletschereis, so weit sein Auge reichte. Und er erkannte den Traum, den er sehr oft träumte, nicht wieder. Seit Verlassen des Triestiner Kongreßgebäudes begleitete ihn das Gefühl, als ziehe ein Seil an ihm und gebe ihm die Richtung vor. Auch an diesem Sonntagmorgen war er marschiert, als seien Kabel um sein Becken gebunden, deren Enden an unbekanntem Ort festgemacht waren, die ihn aber, unerbittlich und milde zugleich, zu sich herankurbelten. Tigor wanderte langsam, wie ein ins Schlepptau Genommener. Erstmals seit einer Woche befand er sich wieder auf markierten Wegen. Ängstigte sich vor dem ersten Zusammentreffen mit einem Men-

schen. Kam sich wie ein aus Flußtiefen Zurückkehrender vor: sieben Tage waren im Wellenreich der Nixen, neunundvierzig Jahre aber auf der Erdoberfläche vergangen. Kam sich wie ein Astronaut vor, der sein Raumschiff in die Erdhülle zurücksteuert: wählte er den Anflugwinkel nur um wenige Grade unexakt, verglühte die Kapsel augenblicklich. Am Ufer des Flusses angekommen, den er aus der Ferne immer leise rauschen gehört hatte, versuchte er, den Schmutz und Schweiß der vergangenen Tage abzuwaschen. Betastete den Vollbart, der ihm gewachsen war, die Härchen stachen in jede Richtung. Sehnte sich nach einem Spiegel. Wäre der Spiegel auch noch so klein gewesen! Er umarmte seine Brust, strich sich über die Schultern, streichelte den Nacken, berührte die vollen Lippen. Ein großer, breiter Mund, der Mund eines Menschen, der gerne und viel sprach. Mutter hatte sich immer zum Vorwurf gemacht, der einzige Sohn sei ihr zu hübsch geraten. ›Mein russischer Prinz‹, sagte sie oft zu ihm, ›ganz Petersburg liegt Dir zu Füßen! Und lächle nicht immerzu, Du siehst dumm aus, wenn du lächelst!‹ Tigor hatte wenige Stunden später ein Dorf erreicht, das Noach hieß. Niemand war Sonntagmittag auf der Straße. Er versteckte sich hinter einem Nußbaum, beobachtete eine Familie, vier Erwachsene und vier Kinder saßen um den schmutzigen Küchentisch herum. Er erkannte, wie der Jüngste seiner Schwester den Kopf kraulte und so tat, als suchte er dort nach Läusen. Die beiden Buben halfen dann der Mutter, aus einem Steinbecken im Hof Forellen zu fischen, mit großen, grünen Netzen. Sie hämmerten den

zuckenden Tieren mit Krockettschlägern auf die Köpfe. Sie beteten vor dem Essen, hatten schon nach Minuten alles verschlungen. Hinter dem Baumstamm versteckt, schwebte Tigor das Bild seines Vaters vor. Der hatte sich auch an Sonntagen die Zeit nicht genommen, mit der Familie an einem Tisch zu sitzen. An jedem Abend war Mutter im Theater, und Vater kam spät aus der Werft nach Hause, da lag Tigor meist schon im Bett, mit dem Radioapparat auf der Brust, von Kurzwellenfrequenz zu Kurzwellenfrequenz die Weltmeere bereisend. Auf der staubigen Landstraße, an der Ortsgrenze von Noach, war ein kleines, verrostetes Dreiradgefährt neben ihm stehengeblieben. Der Fahrer, der südtiroler Dialekt sprach, stellte sich als Lohndiener und Gepäckträger vor: »I bin in Bozen gebirtig, und in Belluno, bei die Italiiker, bin i a Knecht. Un' von wo bisch' Du leicht?!« Er bot Tigor an, ihn mitzunehmen. Er hatte ein hageres, zugleich rosiges Bergbauerngesicht, stieß vier oder fünf Fragen zugleich aus, schien allerdings nicht auf Antwort zu warten. Er wies Tigor einen Platz im winzigen Transporter zu, auf überdachter, von der Fahrerkabine abgetrennter Ladefläche, in absoluter Finsternis, voll Lärm und Benzingestank. Während der Fahrt schrie der Lohndiener, er kenne hier jeden Stein, jede Weggabelung wie seine eigene Schürzentasche, »... alldieweil ich hier nämlich eine Braut habe, seit einem Jahr!« Er warne jeden vor der Gefährlichkeit der überaus steilen Schluchten, in denen selbst der Forstmeister der Gegend, Signor Bastanza, der Vater seiner Geliebten, sich nicht selten verirrt habe. Dort oben, hinter der hohen

Kuppe, rief der Gepäckträger und zeigte wohl in die Richtung jenes Waldes, in dem das Pflanzenzimmer lag, finde man lange zu keinem Haus, zu keiner Kirche, zu keiner Hütte. Tigor hatte noch das Wort Schluchten gehört, und hörte noch das Wort Kuppe, dann schlief er ein, trotz des Motorenlärms. Die Dreiradreise durch das Tal dauerte mehr als zwei Stunden. Der Fahrgast erwachte erst wieder, als der Lohndiener in einer kleinen Straße des Städtchens Belluno stehenblieb, vor dem Dienstboteneingang des Hotels ›Manin‹. Wie im Traum, dieser Wiedereintritt in die Erdatmosphäre, der Hunger trieb ihn auf den Marktplatz, dort hatte er, nach längerer Suche, der Ohnmacht nahe, die aufgebrochenen Wassermelonen gefunden.

»Home!« rief er aus, an dem Küchentisch des Restaurants ›Il Veneto‹, über die Seezungengerippe gebeugt, »I miss my home so much!« Nahm erst jetzt deutlich wahr, wo er sich befand, sah die Köche in seiner Nähe stehen. Wie sie lächelten und zugleich besorgte Miene machten! Er wandte sich an den Chefkoch und dessen Mitarbeiter, dankte ihnen für die hervorragende Mahlzeit. »Ich habe nämlich, müssen Sie wissen, seit Tagen nichts Anständiges mehr gegessen«, sagte er in gepflegtem Italienisch, das vielleicht etwas hochtrabend klang, aber so entsprach es seinem Charakter. »Sie müssen entschuldigen, ich habe ... mein Experiment ... leider abbrechen müssen.«

»Sie waren uns willkommen«, antwortete der Chefkoch, gab den jungen Männern Zeichen, den Tisch abzuräumen.